

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Straßburger neueste Nachrichten. Kreisausgabe Molsheim. 1942-1944 1943

21.3.1943 (No. 80)

NEUESTE NACHRICHTEN

AMTLICHE TAGESZEITUNG DER NSDAP.

REGIERUNGSANZEIGER FÜR DAS ELSASS



Sonntag, 21. März

Verlag Oberrheinischer Gauverlag und Druckerei GmbH, Straßburg, Blauwolkengasse 17/18. Fernruf für Orts- u. Ferngespräche: 2 59 00 bis 2 59 04. / Postscheckkonto: Straßburg Nr. 159 76. / Die „Straßburger Neueste Nachrichten“ erscheinen 7mal wöchentlich als Morgenzeitung.

Bezugspreis: Durch unsere örtlichen Vertriebsstellen monatlich 1,90 RM. zuzügl. 30 Rpf. Trägerlohn. Durch die Post zugestellt monatl. 2,20 RM. zuzügl. 42 Rpf. Zustellungsgebühren. Einzelpreis: wochentags 10 Rpf., sonntags 15 Rpf. Anzeigenschluß 15 Uhr am Vortage des Erscheinens.

Ihr Denkmal steht im Herzen unseres Volkes

Gedanken zum Heldengedenktag 1943 / Von Franz Moraller

Unerbittlich steht das Gesetz des Werdens und Vergehens über allem Lebendigen. Was aus dem Schoß der Erde wächst, was geboren wird auf dieser Welt — es hat nur eine begrenzte Frist, in der es das Leben tragen und weiterbringen darf, dann muß es wieder hinab in das Dunkel des Vergehens, das unüberschbare Geschlechterfolgen schon verschlungen hat und in unerschöpflicher Fruchtbarkeit immer neues Leben gebiert, um es wieder zu verschlingen, wenn seine Zeit um ist. Nichts Lebendiges hat Bestand, und dennoch geht das Leben weiter.

Vergebens müht sich der Mensch, den Sinn in diesem ewig schwingenden Rhythmus zwischen Geburt und Tod zu enträtseln. Er vermag nur die Unabänderlichkeit des Gesetzes zu erkennen, dem er ebenso unterworfen ist wie jedes andere Geschöpf auf dieser Erde. Vor diesem Gesetz aber gilt das einzelne Lebewesen nichts, die Art alles. Nicht die Erhaltung des individuellen Lebens ist der Sinn des Lebensprozesses, sondern die Erhaltung und Entwicklung der Gattung, der Rasse, des Volkes. Das Einzelwesen erhält das Leben nicht als unveräußerliches Eigentum, sondern gleichsam als ein Lehen, das ihm eines Tages wieder abgefordert wird, um einem neuen Träger übergeben zu werden, der einzelne stirbt, aber der Strom des Blutes, der ihn einst zum Leben rief, ist unsterblich. Ueber wenige Jahrzehnte nur erstreckt sich die Spanne eines Menschenlebens, ehe es der Tod beschließt — aber über Jahrtausende hinweg, aus grauer Vorzeit kommend, und in fernster Zukunft entwindend, zieht sich der Lebensweg der Völker im ewig sich erneuernden Wechsel der Generationen.

Es gibt kein Volk, das sich diesen Weg nicht in ungezählten Kämpfen, Schlachten und Kriegen freikämpfen mußte. Die Geschichte weiß mancherlei über die Hintergründe und Anlässe solcher Kriege zu berichten. Aber im Grunde genommen ging es immer um die gleichen Probleme: um Land, um Nahrung, um Entwicklungsmöglichkeiten. Es ging darum, dem eigenen Volk die Lebensnotwendigkeiten zu erhalten oder zu erkämpfen. Kampf fordert Opfer, und manches Volk mußte für die Wahrung seiner Lebensrechte einen schweren Blutzoll bezahlen. Aber immer hat es sich in der Geschichte erwiesen, daß auch die schwersten Opfer gerechtfertigt sind, wenn es durch sie gelingt das Ganze zu retten. Denn niemals hat das natürliche Gesetz des Werdens und Vergehens unbedingtere Geltung als im Kriege. Es ist ein hartes, ein unerbittliches Gesetz, denn es fordert vom einzelnen das Schwerste, was man von Menschen überhaupt fordern kann: ihr Leben einzusetzen und hinzugeben, damit ihrem Volke das Leben erhalten bleibt. Aber es muß erfüllt werden. Und solange ein Volk die Männer besitzt, die bereit sind, ihr Leben in die Schanze zu schlagen, ist es unsterblich. Denn die Gesetze des Lebens sind hart, aber sie sind gerecht. Sie fordern heute von uns, daß Tausende sterben, damit Millionen leben. Wenn wir die Kraft haben, den Preis zu zahlen, den das Schicksal von uns fordert, dann wird es uns dafür den Sieg geben.

Der Grenadier, der irgendwo im Osten hinter seinem Maschinengewehr liegt; der Panzerschütze, der den feindlichen Bunker im Fadenkreuz seiner Optik anvisiert; der Jagdflieger, der blitzschnell in einen Pulk britischer Bomber hineinstößt; der U-Boot-Matrose, der mit bewegungslosem Gesicht auf das Krachen der Wasserbomben ringsum hört — sie alle halten gewiß nicht viel von Philosophieren. Sicherlich haben sie alle in einer stillen Stunde über den Sinn dieses Krieges nachgedacht, und es hat jeder eine

Antwort gefunden auf seine Art. Aber sie machen nicht viel Worte darüber. Sie tun, was getan werden muß, unauffällig und still, und sie finden nichts Besonderes dabei, denn alle ringsum tun ja das gleiche. Wenn einer käme und ihnen sagen würde, sie seien Helden, würden sie ihn etwas erstaunt und mißtrauisch ansehen, denn sie wüßten nicht, was er

unter dem Zwitschern einer feindlichen MG-Garbe die Nase in den Dreck gesteckt oder zwischen trommelnden Einschlägen verkrampft in einem lehmigen Trichter Deckung gesucht hat; sie wüßten genau, daß er noch nie an einem Fallschirm pendelte oder in endlosen Sekunden auf den Rammstoß einer Korvette wartete, sondern daß er ein ganz

Angst, über die nur ein hartes Zusammenreißen, die zwingende Pflicht und das Beispiel der Kameraden rechts und links hinweghelfen kann. Dagegen ist keiner gefeit, und dennoch sind sie morgen, wenn der Angriffsbefehl kommt, genau wieder so dabei, wie sie es immer waren. Es muß doch sein. — — — Nein, sie sind gewiß keine Philoso-

ehe ihr Werk getan ist. Aber sie werden es zum guten Ende führen. Sind sie Helden? Wenn ihr sie fragt werden sie nur verständnislos lächeln. Sie sind es — und sie wissen es nicht. In ihnen ist die unermeßliche Kraft des Unbewußten lebendig, jene Kraft, die aufbricht aus den geheimnisvollen Tiefen des Blutes und die die Natur denen verleiht, die ihre Gesetze vollziehen.



DK-Aufnahme v. Estorf (Atlantic)

von ihnen will. Sie haben den Tod in vielerlei Gestalt kennengelernt, und er ist oft ganz nahe an ihnen vorbeigegangen. Sie sind froh, daß es sie nicht getroffen hat, und sie hoffen alle, daß ihnen das Soldatenglück treu bleiben wird, und daß sie wieder nach Hause kommen. Wenn einer ihnen erzählen wollte, daß es süß und ehrenvoll sei, für das Vaterland zu sterben, und wie gern er bereit sei, sein Leben hinzugeben, dann würden sie sich heimlich anstoßen, denn sie wüßten genau, daß dieser noch niemals

einfältiger Schwätzer ist, der erst einmal so etwas erleben müßte, ehe er mitreden kann. Denn es ist schon eine eigene Sache um das Sterben, und von all denen, die es an ihrer Seite gepackt hat, hat's keiner gern getan. Freilich, sie wissen, daß sie zu jeder Stunde dran sein können, und wenn auch der dauernde Umgang mit der Gefahr abtupft und das schnürrende Gefühl der ersten Gefechte inzwischen einer eiskalten Routine gewichen ist, so wissen sie doch um die endlosen Minuten der kreatürlichen

phen, und sie brauchen das auch nicht. Sie haben Siege errungen, die in der Geschichte ohne Beispiel sind, sie haben Strapazen ertragen, die über menschliches Maß hinauszugehen schienen, sie haben Rückschläge überwunden, an denen andere für immer zerbrochen wären, und sie haben trotz allem jenes sichere Gefühl soldatischer Ueberlegenheit bewahrt, das durch nichts mehr zu erschüttern ist. Sie wissen, daß es noch hart hergehen wird in diesem Krieg, daß es noch manchen von ihnen kosten wird,

Schier endlos sind die Straßen, über die in diesem Krieg die deutschen Bataillone nach Westen und Osten, Norden und Süden marschiert sind. Diese Straßen sind gesäumt von schlichten, kleinen Kreuzen, die den Stahlhelm dessen tragen, der unter ihnen ruht. Harte Soldatenhände haben ihnen Kreuz und Grab bereitet; und doch überkommt jeden ein Gefühl der Rührung, der vor einem dieser kleinen Hügel steht und sieht, mit welcher inniger Sorgfalt er hergerichtet und geschmückt wurde. Um diese stillen Hügel kreisen heute die Gedanken der ganzen Nation. Sie bergen, was uns teurer war als alles andere auf dieser Welt. Jedes einzelne dieser Kreuze bedeutet, daß das Schicksal in eine deutsche Familie eine Lücke gerissen hat, die sich nie mehr schließen wird. Wie es keine Worte gibt, die der Größe des soldatischen Opfertodes gerecht zu werden vermögen, so müssen wir auch schweigen vor dem Schmerz und der Trauer, die in ungezählten Häusern unseres Vaterlandes Einzug gehalten haben.

Es gibt keinen besseren Prüfstein für die inneren Werte eines Volkes als sein Verhältnis zu seinen Toten. Nichts hat uns beim Vormarsch im Osten die kalte Seelenlosigkeit des Bolschewismus krasser gezeigt als die Tatsache, daß wir nirgendwo ein auch nur einigermaßen würdig hergerichtetes feindliches Soldatengrab fanden. Weil ihnen das Leben nichts ist, weil sie nicht die sittliche Pflicht des Soldaten kennen, sondern nur den wilden Instinkt des Zerstörens, deswegen sind ihnen die Menschen nur Material, und der tote Mensch ist ein unbrauchbar gewordenes nutzloses Material, das man aus hygienischen Gründen zwar irgendwo verscharrt, zu dem es damit aber keinerlei menschliche Beziehungen mehr gibt. Niemals aber habe ich Kameraden glühender vor Wut gesehen, als wenn sie nach vorübergehender Zurücknahme im erneuten Vorstoß wieder an die Stelle kamen, wo sie mit der verhaltenen Liebe des deutschen Landsers ihre Gefallenen bestattet hatten und nun erkennen mußten, daß der grenzenlose Haß der Steppenhorden sinnlos diese geheiligten Stätten zerstört, die Kreuze ausgerissen und zerschlagen und die Blumen, den letzten Gruß der Lebenden an den toten Kameraden, zertrampelt hatte. Wenn es noch irgend eines Beweises bedürft hätte, daß zwischen dieser Welt der Zerstörung aller menschlichen Werte und der unsern niemals eine Brücke möglich ist, daß dieser Kampf geführt werden muß bis zur völligen Vernichtung des einen oder des anderen — hier hat der Bolschewismus diesen Beweis geliefert. Aber mögen sie auch Gräber schänden und sich damit selbst richten — an den heiligen Bezirk, den das deutsche Volk seinen Gefallenen in seinem Herzen errichtet hat, können sie niemals rühren. Aus den Gräbern unserer Toten wächst uns die Kraft zu, auch das Schwerste, das dieser Krieg noch von uns fordern mag, zu tragen. Unsere Gefallenen sind die sichersten Garanten unseres Sieges!

Denn es mag kommen, was immer da mag, ein Entschluß steht ehern in unseren Herzen fest: Niemals darf über diesen Gräbern das entsetzliche Wort „Umsonst“ gesprochen werden. Ein Schauer packt uns heute noch

Der bisher größte Sieg der U-Boote

In tagelangen Kämpfen aus Grossgeleit 32 Schiffe mit 204 000 BRT versenkt

Riesige Sowjetverluste zwischen Donez und Dnjepr

Aus dem Führerhauptquartier, 20. März. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Die unter dem Oberbefehl des Generalfeldmarschalls von Manstein stehenden Truppen des Heeres und der Waffen-SS haben in hervorragendem Zusammenwirken mit Verbänden der Luftwaffe unter dem Oberbefehl des Generalfeldmarschalls von Richthofen im Verlaufe der deutschen Gegenoffensive zwischen Donez und Dnjepr, die zur Wiedereroberung der Städte Charkow und Bjelegorod führte, dem Feind schwerste Verluste an Menschen und Material zugefügt. Der Feind verlor seit dem 13. Februar nach vorläufiger Zählung 19 594 Gefangene, weit mehr als 50 000 Tote, 3372 Geschütze aller Art, 1410 Panzer und Panzerspähwagen, 13 945 schwere Infanteriewaffen aller Art, 1846 Kraftfahrzeuge.

Im Raum Charkow-Bjelegorod und nordwestlich Kursk vermochten weder verschlammte Straßen noch heftige Gegenstöße und stellenweise hartnäckiger Widerstand des Feindes die deutschen Angriffsdivisionen aufzuhalten. An mehreren Stellen wurde der obere Donez erreicht.

An Stelle seiner ausgebluteten Angriffsverbände führte der Feind im Abschnitt Orel-Wjasma-Staraja-Russja und seit gestern wieder südlich des Ladogasees und vor Leningrad frische Truppen zum Angriff vor. Auch diese brachen im zusammengefaßten Feuer un-

serer Abwehrfront zusammen oder wurden in harten Narkämpfen zerschlagen.

An der nordtunesischen Front nahmen deutschen Truppen wichtige Stellungen und brachten 1600 Gefangene ein, 16 Panzer, 30 Geschütze und zahlreiche Kraftfahrzeuge wurden erbeutet oder vernichtet.

Deutscher Kampffliegerverband führte einen überraschenden Angriff gegen den Hafen von Tripolis. Die Hafenanlagen wurden schwer getroffen und mehrere Schiffe in Brand geworfen.

Wie durch Sondermeldung bekanntgegeben, führten die im Wehrmachtsbericht vom 19. März gemeldeten Operationen unserer Unterseeboote im Nordatlantik gegen einen feindlichen schwer beladenen, nach Osten steuernden Geleit zu der bisher größten und erfolgreichsten Kampfhandlung des Unterseebootkrieges überhaupt. In tagelangen, erbitterten Ringen gegen die Zerstörer, Korvetten und Flugzeuge der feindlichen Sicherung versenkten unsere Unterseeboote aus diesem einen Geleit 32 Schiffe mit 204 000 BRT und einen Zerstörer.

an, wenn wir daran denken, daß am Ende des Weltkrieges dieses grauenhafte Wort das Opfer von mehr als zwei Millionen der besten Söhne unseres Volkes sinnlos zu machen schien. Heute wissen wir es besser. Der Opfertod der feldgrauen Regimenter vor Verdun, in Flandern, in den Karpathen und an all den zahllosen anderen Stätten, wo deutsches Blut für Volk und Heimat vergossen wurde, war nicht umsonst. Aus ihrem Sterben und aus ihrem unsterblichen Geist der Frontkameradschaft entstand Deutschland größer und stärker als jemals zuvor in seiner Geschichte. Und darum werden sie nie vergessen sein. Ihre Söhne aber, die heute in gleichem Geiste und gleicher Tapferkeit für ihr Volk kämpfen und sterben, sie tragen in sich das heilige Vermächtnis ihrer gefallenen Väter, deren einst sinnlos erscheinender Tod nun durch den Sieg des Reiches seinen höchsten und letzten Sinn für alle Zeiten erhalten wird.

Wenn unser Volk heute seinen Heldengedenktag in stolzer Trauer begeht, dann wird sich an diesem Tag in würdigen Feiern ein besonders inniges Band um uns und unsere Toten schlingen. Aber wir wissen, daß darüber hinaus heute auch jeder andere Tag für uns ein Heldengedenktag ist. Es gibt wohl kaum einen unter uns, in dessen Lebenskreis nicht der Tod auf den Schlachtfeldern mit harter Hand hineingegriffen hat, um einen herauszureißen, der ihm lieb und teuer war. Aber gerade dieses gemeinsame Bewußtsein, in welcher unaufhebbarer Schicksalsgemeinschaft wir leben, daß wir in unserm stillen Gedenken heute auch Frauen und Kinder, Greise und Unmündige einbeziehen müssen, das fällt als unverzweifelte Schuld der barbarischen Kriegführung unserer Feinde zur Last, die in brutalem Vernichtungswillen nächtlichen Mord und Brand in unsere Dörfer und Städte tragen. So geht die Front heute mitten durch die Heimat, und das Blut friedlicher Menschen mischt sich mit dem unserer Soldaten an der Front. Aber gerade deswegen wird uns auch dieser Terror nicht brechen, sondern härter machen und uns nur immer enger zusammenschließen. Wenn wir heute noch mit zusammengebißnen Zähnen nehmen müssen, was nicht zu ändern ist, so erwacht uns doch gerade aus diesem stillen Daiden die unerlöschliche Entschlossenheit, alles daranzusetzen, um es durch den Sieg unseres Volkes für alle Zeiten unmöglich zu machen, daß verbrecherischer Vernichtungswille den Frieden unseres Landes stört.

Wo immer die deutschen Bataillone ihren Fuß hinsetzen ist die Erde geblutet durch deutsches Blut. An tausend ungenannten Orten künden schlichte Birkenkreuze von heldenhaftem Kampf und tapferem Sterben. Überall war das Sterben gleich schwer, und kein Opfer ist deswegen geringer, weil es sich nicht um einen strahlenden Schlachtennamen rankt. Für alle aber, die ihr Leben für Deutschland gaben, hat unser Volk heute ein monumentales Symbol von erschütterlicher Treue, von übermenschlicher Größe: Stalingrad! Nirgendwo aber ist der Sinn des Opfertodes unmittelbarer sichtbar geworden als in diesem Heldenkampf bis zur letzten Patrone und bis zum letzten Mann. Nur dadurch, daß Tausende bis zum letzten Atemzug kämpften, wurden Hunderttausende gerettet. Nur dadurch, daß sie wochenlang den wilden Horden der Steppe mit ihren Leibern den Weg verlegten, konnte die Gefahr eines Zusammenbruches unserer Front gebannt werden. Und wenn heute wieder stolze Meldungen von Sieg und Vorstoß zu uns kommen, dann wollen wir daran denken, daß das alles nur möglich geworden ist, weil das Opfer von Stalingrad die Voraussetzung dafür geschaffen hat, Riesenerfolg und kaum zu wenden war die Gefahr, die uns allen drohte — daß sie abgewendet werden konnte, wird unser Volk und unser Erdteil für alle Zeiten den Männern danken, die jetzt stumm und bleich zwischen den Trümmern der zerschmetterten Stadt an der Wolga ruhen.

Heute ehren wir unsere Toten in feierlichem Gedenken. Morgen aber werden wir wieder ihr stummes Vermächtnis erfüllen, indem wir unter Einsatz all unserer Kraft an die Arbeit gehen, um der Front die Waffen zu schmieden, mit denen sie den Sieg an unsere Fahnen heften wird.

So wird unser Volk erfüllen und vollenden, wofür seine Väter und Söhne gestorben sind: den Sieg Deutschlands.

Alle Erwartungen übertroffen

Rom, 21. März
Der außerordentliche Erfolg der deutschen U-Boote im Nordatlantik hat in Italien freudige Genugtuung hervorgerufen. Man bemerkt dazu, daß wenn im Weltlauf mit dem feindlichen Schiffsbau- und der Versenkungsziffer in den Wintermonaten eine Art von Gleichgewicht hergestellt war, der Monat März dieses Gleichgewicht zugunsten der Achse völlig über den Haufen geworfen habe und daß die Versenkungsziffer bereits jetzt alle Erwartungen übertroffen habe.

In vier Tagen und vier Nächten das Grossgeleit zerfetzt

Der dramatische Verlauf der großräumigen U-Boot-Schlacht im Nordatlantik

Berlin, 21. März
Die Aktivität der deutschen Unterseeboote im März, die trotz einer kaum verbesserten Wetterlage ein wachsendes Ausmaß angenommen hat, dokumentiert sich jetzt bereits in der sechsten Sondermeldung des Monats. Weitere 32 feindliche Handelsschiffe mit 204 000 BRT sind vernichtet worden. Damit haben die deutschen Unterseeboote bis zum 20. März nicht nur das gesamte Monatsergebnis des Februar, das für die U-Boote 545 300 BRT betrug, sondern auch das Gesamtergebnis des Monats März 1942 um fast 40 000 BRT übertroffen. Die abgeschlossene große U-Boot-Schlacht dauerte vier Tage und vier Nächte.

In der Morgendämmerung des 16. 3. machten deutsche Unterseeboote im westlichen Nordatlantik einige feindliche Schiffsziele aus. Bei starken Weststürmen bis zu Windstärke 10 kamen bald mehr und mehr Fahrzeuge in Sicht. Es wurde festgestellt, daß es sich um

einen Großgeleitzug handelte, der von Amerika nach England unterwegs war. Mittlere und größere Schiffe, alle bis zur äußersten Ausnutzung der Tragfähigkeit mit Kriegsmaterial und Rohstoffen für England voll beladen, arbeiteten sich den Weg durch die hochgehende See. Zerstörer und Korvetten umkreisten in großer Zahl den wertvollen Massentransport. Sofort wurde ein U-Boot-Rudel angesetzt, das bei leichter Wetterverbesserung im Laufe der Nachmittags- und Abendstunden Führung am Geleit erhielt.

Schon in der Nacht zum 17. März führten diese Boote in kühn angelegten Angriffen einen überraschenden Schlag gegen das Geleit durch. In dieser ersten Nacht wurden 12 Schiffe mit zusammen 77 000 BRT versenkt und vier weitere torpediert. Die schwer beschädigten Schiffe hielten sich noch einige Stunden über Wasser, um dann in der noch immer hochgehenden See ebenfalls zu versinken. Dieser kräftige erste Schlag ver-

setzte das Geleit in ungeheure Aufregung. Zerstörer und Korvetten setzten in wilder Fahrt zur U-Boot-Bekämpfung an. Im Laufe der Zeit griff auch starke feindliche Luftsicherung in die Kämpfe ein. Darunter befanden sich von Land gestartete Großkampfflugzeuge, aber auch Flugzeuge, die von größeren Handelsschiffen starteten. Nun gab es erbitterte Kämpfe. Zu keiner Tag- und Nachtzeit ließen unsere U-Boote das Geleit und seine Sicherung keinen Augenblick zur Ruhe kommen. Wenn sie abgedrängt wurden, stießen sie immer von neuem durch die Sicherung vor.

Die im wörtlichen Sinne pausenlosen, laufenden Angriffe führten in den nächsten Tagen und Nächten zu einem Erfolg nach dem anderen. Schiffe gingen zu allen Stunden unter, tags und nachts, in der Morgen- und Abenddämmerung. Ein Boot versenkte einen zum Angriff ansetzenden Zerstörer, stieß durch die Sicherungslücke und schickte einen großen Tanker auf den Meeresboden nach. Je weiter sich das Kampffeld nach Osten verlegte, desto stärker wurde auch die Luftsicherung. Mit den letzten Torpedos trugen die Boote des zäh kämpfenden Rudels die Angriffe vor und zerfetzten den Großgeleitzug. Von Tag zu Tag und Nacht zu Nacht stieg das Versenkungsergebnis. Als der Kampf vorüber war, hatte der Feind 32 Schiffe — Schwergutfrachter, Passagierfrachter und Tanker — verloren, sein Schiffsraum war um 204 000 BRT verringert.

Diese gewaltige Geleitzugschlacht stellte an die Kommandanten und Besatzungen härteste Anforderungen. Gegen starke See- und Luftsicherung konnte nur durch Zähigkeit und Ausdauer, durch kühnen Einsatz und überlegene Beherrschung der Waffen ein Erfolg erzielt werden, wie er bisher in diesem Umfang noch keinem U-Boot-Rudel in zusammenhängender Schlacht beschieden war.

Knox deutet die Seekatastrophe vorsichtig an

Das Loch im Luftschirm des Nordatlantiks — Britische Tonnagesorgen

Stockholm, 21. März
London und Washington verschweigen, wie üblich, den neuen großen U-Boot-Erfolg, obwohl der gewaltige Schlag gegen den amerikanischen Großgeleitzug im Nordatlantik auf die Dauer schwer verheimlicht werden kann. Der USA-Marineminister Knox hat, zweifellos schon in Kenntnis der Katastrophe, die den großen Kriegsmaterialgeleitzug getroffen hat, plötzlich ein paar Zugeständnisse über die Häufung der Angriffe gegen Geleitzüge gemacht, die recht aufschlußreich sind. Er sagte, die Zahl der U-Boot-Angriffe gegen Geleitzüge seien in letzter Zeit gewachsen, und auch im großen und ganzen habe die U-Boot-Tätigkeit zugenommen. Als einzigen Trost wußte Roosevelts Marineminister mitzuteilen, nach der Anti-U-Boot-Konferenz werde es zu einer wirksameren Zusammenarbeit Großbri-

tanniens, Kanadas und der USA. kommen.

Besonders gefährlich für den Geleitverkehr zwischen Neufundland und England sei noch, so wird in englischen Kreisen ergänzend erklärt, das »Loch im Luftschirm« über dem Atlantik, nämlich der Raum, der von Flugzeugen, die von Nordirland, Island oder Neufundland starten, nicht erreicht werden kann. Hier seien, so sagt »Daily Mail«, bereits die erfolgreichsten Angriffe der U-Boote auf See gegen die Verbündeten durchgeführt worden. Um dieses Loch zu stopfen, sollen jetzt Schraubenflugzeuge amerikanischer Bauart eingesetzt werden, die von gewöhnlichen Handelsschiffen starten und dort zurückkehren können. Sie sollen gegenwärtig in großer Zahl in den USA hergestellt werden.

Der Vernichtungserfolg des Gegenstoßes zum Donez

Schwerste Ausfälle der Sowjets an Menschen, Waffen und Gerät aller Art

Berlin, 21. März
Der Gegenangriff zwischen Donez und Dnjepr wurde durch die Ueberlegenheit unserer Führung und durch die Härte und Schlagkraft unserer Truppen zu einem eindrucksvollen Sieg der deutschen Waffen.

Während der Winterschlacht im Donezgebiet versuchte der Feind, nordwestlich des Donez-Industriegebietes auszuholen, die an der Mius-Front und im Raume nördlich davon stehenden deutschen Kräfte durch Vorstoß in Richtung auf das Asowsche Meer von Norden her zu umfassen. Durch den Mitte Februar einsetzenden Gegenangriff deutscher Infanterie- und Panzerverbände, der von rollenden Angriffen der Luftwaffe begleitet war, wurden die Masse der vordringenden feindlichen Armeegruppe Popoff sowie starke Teile der sowjetischen 1. Armee und der 6. Armee zerschlagen. Auch die südlich Charkow in südwestlicher Richtung zur Gewinnung der Dnjepr-Uebergänge vorstoßenden bolschewistischen Divisionen wurden durch Verbände des Heeres und der Waffen-SS im Gegenangriff von ihren Verbindungen abgeschnitten, von allen Seiten umfaßt, zersprengt oder vernichtet.

Gleichzeitig hielten die an der Mius-Front und im Raum nördlich davon stehenden Truppen wiederum im Zusammenwirken mit starken Verbänden unserer Luftwaffe dem Ansturm der feindlichen Massen in unerschütterlichem Kampfwillen stand und verhinderten damit die Versuche des Feindes, hier die Front zu durchbrechen. Das 7. Kavalleriekorps und das 4. sowjetische Panzerkorps, denen der grüßliche Durchbruch gelungen war, wurden im Hintergelände vernichtet. Auch die Bedrohung der Westflanke unserer im Donez-Industriegebiet stehenden Truppen wurde in schwerem Kampf gegen den heftig angreifenden Feind abgewehrt. Damit waren die Voraussetzungen für eine erfolgreiche Fortführung der deutschen Gegenoffensive zwischen Donez und Dnjepr geschaffen.

In der unmittelbar anschließenden Winterschlacht um Charkow rollte der deutsche Angriff die feindliche Front auf. Unsere Verbände trieben den Gegner in pausenlosen Angriffen über den Donez zurück und nahmen die Städte Slawiansk, Charkow und Bjelgorod. Die Masse der sowjetischen 6. Armee und der 3. Panzerarmee sowie starke Teile der 40. Armee wurden zerschlagen. Zur Vernichtung dieser sowjetischen Verbände trug die Luftwaffe dadurch bei, daß sie durch Bombenangriffe die Donezübergänge abriegelte, damit dem Feind die Rückzugsmöglichkeiten nahmen und durch Zerstörung wichtiger Nachschubbahnen den Feind unbeweglich machte.

Im Verlauf unserer Gegenoffensive hatte der Feind schwere Ausfälle an

Menschen, Waffen und Gerät. Von den im Wehrmachtbericht gemeldeten Verlustzahlen des Feindes entfallen auf die Erfolge unserer Luftwaffe, die täglich mit rund 1000 Flugzeugen eingesetzt war, zusammen mit der Flakartillerie 211 Panzer und Panzerpöhlwagen sowie 227 Geschütze aller Art. Ferner vernichteten die bombentragenden Verbände tausende motorisierte und bespannte Fahrzeuge aller Art, 14 Munitionskompanien, acht Transportzüge und mehr als 200 Eisenbahnwagen.

Wichtige Stellung an der tunesischen Front erobert

Große Beute und zahlreiche Gefangene

Rom, 21. März
Der italienische Wehrmachtbericht vom Samstag hat folgenden Wortlaut: Im nördlichen Abschnitt der tunesischen Front wurde von den Truppen der Achse nach heftigen Kämpfen, die mehrere Tage andauerten und in deren Verlauf der Feind schwere Verluste erlitt, eine wichtige Stellung erobert. Im Verlaufe der Kämpfe wurden 1600 Gefangene gemacht, 16 Panzer, 30 Kanonen und 70 Kraftwagen erbeutet.

Der Hafen von Tripolis wurde in der vergangenen Nacht von deutschen Flugzeugen wirksam bombardiert. Drei vor

Unsere Jäger schossen als Begleitschutz und bei freier Jagd 219 Sowjetflugzeuge ab.

Durch die erbitterten Kämpfe wurden neun Schützendivisionen sechs Schützenbrigaden, vier Kavalleriedivisionen, zehn motorisierte Brigaden, 25 Panzerbrigaden, zwei Panzerregimenter und eine Pakbrigade des Feindes aufgerieben. Ferner wurden 19 Schützendivisionen, vier Schützenbrigaden, eine Kavalleriedivision, eine motorisierte Brigade, sechs Panzerbrigaden, ein Panzerregiment von vier Pakbrigaden stark angeschlagen.

London und Washington im Verrat an Europa einig

London gibt Polen offiziell preis — »Bolschewistische Einflußsphäre in Osteuropa unvermeidlich«

Berlin, 21. März
»New Statesman and Nation« befaßt sich in einem Artikel mit dem sich seit geraumer Zeit unter der politischen Oberfläche abspielenden Streit zwischen der Moskauer Regierung und dem polnischen Emigrantenklingel in London und nimmt in folgender unmissverständlicher Weise dazu Stellung: »Die Schaffung einer bolschewistischen Einflußsphäre in Osteuropa«, so schreibt das Blatt wörtlich, »ist im Falle eines Sowjetesieges unvermeidlich. Kein vernünftiger Pole kann von England erwarten, daß es dagegen einen Finger rührt, oder an Polen Garantie im Sinne Chamberlains ohne Rücksichtnahme auf sowjetische Ansprüche gibt.«

Diese Erklärung der bekannten englischen Zeitschrift kennzeichnet die Politik der britischen Regierung in einer Weise, an der es nichts mehr zu deuteln gibt. Angesichts dieser unmissverständlichen englischen Stellungnahme muß daran erinnert werden, daß ja gerade diese Garantie des Bestandes des ehemaligen Polen das war, was die britischen Kriegsverbrecher für ihre Kriegserklärung an Deutschland zum Vorwand genommen haben. Heute also nach nahezu dreieinhalb Jahren Krieg, rückt die

Anker liegende Schiffe wurden in Brand geworfen und Treffer auf die Hafenanlagen erzielt. Im Kanal von Sizilien versenkten Einheiten der Kriegsmarine drei feindliche Schnellboote. Einige Ueberlebende wurden gerettet.

Zwei Eisenbahnzüge in Metapanto und Lascari (Palermo) wurden von feindlichen Flugzeugen mit Splitterbomben und MG-Feuer angegriffen. Einige Eisenbahnwagen wurden beschädigt und drei Personen verletzt. Eines unserer Flugzeuge, das im Atlantik von feindlichen Flugzeugen angegriffen wurde, schoß zwei davon ab.

Gleichzeitig veröffentlicht der Pressedienst des Weißen Hauses, also der offizielle Nachrichtendienst der amerikanischen Regierung, einen Artikel der »New York Times«, der pro forma mit einem Aufsatz der Londoner »Times« polemisiert, in dem es u. a. hieß, daß die USA, weniger besorgt seien als Großbritannien, mit den Sowjets zusammenzuarbeiten. Der Artikel der »New York Times« stellt dazu fest, daß diese Annahme der Londoner »Times« völlig irrig sei und schreibt wörtlich: »Es ist klar, daß die Sowjetunion das gleiche Recht haben muß, das die Alliierten für sich beanspruchen, selbst die Bedingungen zu beurteilen, die sie für die Sicherung ihrer Grenzen für notwendig erachtet.«

Durch die Zitierung dieses Artikels der »New York Times« mit der eindeutigen Stellungnahme über die Zusammenarbeit mit der Sowjetunion, gibt der

Japans Frühjahrs offensive

Der Krieg in China

Tokio, 21. März
Wie Domei aus Nanking berichtet, gibt das Oberkommando der kaiserlichen Armee folgenden Wochenbericht heraus: Die japanische Frühjahrs offensive in Nord- und Mittelchina setzte mit großer Wucht ein. Die japanische Armee vernichtete im Februar in Nordchina 11 534 Mann. Sie machte 685 Kriegsgefangene, erbeutete sechs Minenwerfer, 19 schwere und 123 leichte Maschinengewehre und 613 Gewehre. In Mittelchina wurden 17 322 Mann feindlicher Truppen vernichtet, an Ueberläufern und Kriegsgefangenen 6985 Mann eingebracht. Erbeutet wurden 14 Minenwerfer, zehn Flakbatterien, 36 schwere und 101 leichte Maschinengewehre; weiter wurden 5564 Gewehre und zahlreiche andere Beute eingebracht.

Giraud verdrängt de Gaulle

USA-Erfolg auf Kosten Londons

Stockholm, 20. März
Es ist ein Symptom für die nach Entscheidung drängende Weltlage, daß England sich gezwungen sah, seinen Interessenvertreter de Gaulle, im Streit um die Vormachtstellung in Nordafrika, dem USA-bhörigen General Giraud und damit den Amerikanern zu opfern. Denn alle Anzeichen deuten darauf hin, daß de Gaulle mehr und mehr durch Giraud in den Hintergrund gedrängt wird. Die USA-Presse nimmt in den letzten Tagen von diesem Ausgang des Konflikts frohlockend Kenntnis, und gibt der Hoffnung Ausdruck, daß auch die letzten Meinungsverschiedenheiten über die beiden französischen Emigranten-generale auf diese Weise geslichtet würden, d. h. natürlich zu Gunsten der USA.

Eisenhower fordert jeden dritten Berber

Rom, 21. März

Nach Berichten von Flüchtlingen, die aus Französisch-Marokko in Tetuan eintrafen, hat das nordamerikanische Oberkommando in Rabat die Stammesfürsten der Berberstämme im Landesinnern aufgefordert, jeweils 100 Mann zur Aufstellung einer Berbertruppe unter USA-Kommando zu stellen. An die Kaida, die Stammeshäuptlinge der mohammedanischen Dörfer erging der Befehl, daß jeder dritte Mann der Dorfbewölkerung für diese Truppe zur Verfügung zu stellen ist. Als Werbegeldd wird die Summe von 5000 Francs ausbezahlt, die in Betracht der außerordentlichen Frankeneinwertung und des zahlreich einströmenden britischen und amerikanischen Falschgeldes praktisch keinen Kaufwert besitzt.

UNSERE KURZSPALTE

Bolschewistische Gefahr für Schweden. Bei den Vorstands- und Revisionen der Schwerarbeitergewerkschaft erzielten die Kommunisten einen überlegenen Sieg mit 3064 Stimmen gegen 1049 Stimmen für die sozialdemokratischen Kandidaten.

Von Briten zu Tode mißhandelt. Der ehemalige Sekretär des Großmufti von Jerusalem, Ale Aref El Gami, starb »Tribuna« aus Ankara meldet, in einem Konzentrationslager an den Folgen der ihm von den Engländern zugefügten Mißhandlungen.

Gerüchteinflation in USA. Das USA-Kriegsinformationsamt mußte in jüngster Zeit nicht weniger als 8000 Gerüchten nachgehen, die für eine wachsende Unruhe unter der Bevölkerung und für einen Mangel an wirklich gegenständlichen Kriegsnachrichten sprachen. »New Chronicle« aus Newyork berichtet. Eine erhebliche Zahl dieser Gerüchte hat sich mit Negern oder Juden beschäftigt.

offizielle Nachrichtendienst der amerikanischen Regierung mit aller Klarheit zu verstehen, daß die Regierung Roosevelts in keiner Weise hinter den Engländern zurückstehen wolle in der Eilfertigkeit, sich mit den Sowjets dahin zu verständigen, die kleinen Verbündeten in Europa fallen zu lassen und damit Europa selbst dem Bolschewismus zu überantworten. Die von der britischen Zeitschrift »New Statesman and Nation« getroffene Feststellung, daß die Schaffung einer bolschewistischen Einflußsphäre in Osteuropa unvermeidlich sei, wird damit von nordamerikanischer Seite offiziell bestätigt und unterstrichen, daß in dieser Frage zwischen England und den USA, völlige Einigkeit bestehe.

Heute auf Seite 9

Regierungs-Anzeiger

Verlag und Druck: Oberbayerischer Gauverlag u. Druckerei GmbH, Verlagdirektor Emil M u z z

Schriftleitung: Hauptschriftleiter: Franz Moraller, Stellvert. Hauptschriftleiter: Paul Schall (Zur Zeit ist Anzeigenpreisliste Nr. 2 gültig)

Die Märzoffensive vor 25 Jahren und heute

Heroisches Beispiel deutschen Offensivgeistes nach vier Jahren zermürbenden Stellungkrieges

Von unserem militärischen Mitarbeiter

Am 21. März 1918, um 4.40 Uhr morgens, begannen an der Westfront Tausende und aber Tausende von Geschützen ihre ernste und eindrucksvolle Donnersprache zu sprechen. Fünf Stunden lang hielt ein Geschützfeuer an, wie es die Weltgeschichte bis dahin noch nicht gekannt hatte. Dann stiegen deutsche Infanteristen aus ihren Gräben, in denen sie fast vier Jahre gelebt hatten, und traten zum entscheidenden Sturm an. Die deutsche Märzoffensive hatte begonnen. Nunmehr sollte mit dem Stellungskrieg ein Ende gemacht werden, nunmehr sollte im Bewegungskrieg die Entscheidung erzwungen werden. Nach Jahren ermüdender Abwehr in dem zermürbten Gräbengewirr des westlichen Kriegsschauplatzes schlug die Befreiungsschlacht, rief der Befehl zum Angriff Deutschlands Söhne noch einmal zum Endkampf ins freie Feld.

Ein Armeeführer hat die damalige Stimmung geschildert: „Wie von einem Alp befreit war meine brave Infanterie den Gräben entzogen und durchschritt, jeden Widerstand in beispiellosem Schneid vor sich niederwerfend, die feindliche Abwehrfront. Noch einmal bewährte sich unsere unvergleichliche Friedensausbildung, bewährten sich physische und moralische Ueberlegenheit von Offizier und Mann, soldatische

gerettet, und so mußten schließlich am 22. Juli die Fronten überall wieder auf den Abwehrkampf eingestellt werden.

Der Zwang zum Angriff

Es liegt nahe, die damalige Kriegslage vor 25 Jahren mit der von heute zu vergleichen. Bei einem solchen Vergleich springt der Unterschied in die Augen. Vor allem muß die Tatsache festgestellt werden, daß die damalige Märzoffensive aus einer Zwangslage entstanden war. Damals arbeitete die Zeit nicht für uns, sondern gegen uns. Wir litten als Volk im ganzen unter der Wirkung der britischen Blockade, und unsere Nahrungsmittel- und Energieversorgung wurde von Tag zu Tag schlechter. Nur diese Tatsache muß herausgestellt werden, um den Gegensatz zwischen damals und heute zu kennzeichnen. Damals standen Italiener und Japaner auf der Gegenseite, heute kämpfen sie mit Deutschland für eine neue Ordnung. Das Gesetz des militärischen Handelns liegt aber in ganz anderem Ausmaß heute in unserer Hand, als es damals der Fall war.

Wir stehen heute unter der Wirkung der totalen Mobilmachung, die unsere Truppen Hunderttausende von neuen Kämpfern zuführt. Im ersten Weltkrieg war bereits im Sommer 1917 die Ersatzlage schwierig geworden. Das Kriegsministerium teilte damals der Obersten Heeresleitung mit, daß es nur die dringenden Ersatzforderungen der an der Hauptkampfront des Westens befindlichen Truppen, und auch diese nur teilweise befriedigen könne. Die Ersatzlage mußte daher zum beschleunigten Handeln, somit zum Angriff veranlassen. Es war dies die einzige Möglichkeit, den Krieg abzukürzen. Schwierig war der große Mangel an Betriebsstoff für die gerade 1918 besonders in An-

spruch genommenen Fahrzeuge und Flugzeuge. Auch die Gummilücke hatte sich seit 1917 dauernd verschlechtert. Damals kannte man noch nicht synthetische Treibstoffe und synthetischen Gummi. Damals bestanden in Deutschland noch nicht die großen Werke, die heute diese wichtigen Kriegsmittel erzeugen.

Um den Gegensatz zwischen damals und heute herauszustellen, ist es auch notwendig, auf die Wirkung der Tanks hinzuweisen, die zum erstenmal im September 1916 überraschend an der Sommeschlacht aufgetreten waren. Heute verfügt die deutsche Wehrmacht über die kampfkraftigsten Panzer der Welt und über eine Panzertruppe, die sich voll bewährt hat und in Zukunft weiter bewähren wird.

Damals ungehinderte Yankee-Invasion

Um den Unterschied zwischen 1918 und 1943 aber weiter zu verdeutlichen, muß auch auf die Haltung der Amerikaner eingegangen werden. Damals konnten die amerikanischen Truppen nahezu ungestört in Frankreich landen. Im März 1918, zu Beginn unserer Offensive, waren in Frankreich sieben amerikanische Divisionen vorhanden, davon aber nur eine wirkliche Kampfdivision. Das Bild änderte sich jedoch bald, und zweifellos ist die außerordentliche Steigerung der amerikanischen Truppeneinheiten seit dem Mai 1918 für uns eine Ueberschätzung gewesen. Im Oktober 1918 befanden sich nahezu zwei Millionen Amerikaner auf dem westlichen Kriegsschauplatz. Hatte man mit Rücksicht auf die Amerikaner von einer Offensive Abstand genommen, so hätte sich mit der Zeit die erdrückende Überlegenheit der amerikanischen Truppen in entscheidender Weise doch



Gegen bolschewistische Banden im Osten sind auch landeseigene Freijäger eingesetzt worden. — Unser Bild zeigt den Stab eines lettischen Jagdkommandos, das im rückwärtigen Gebiet Polizeidienste ausübt. PK.-Aufn.: van der Piepen (Sch.)



Mit ferngezündeten Flammenwerfern waren die Stellungen der Sowjets am Ilimense gesichert. Ein Mann der Waffen-8 entfernt mit selber Hand die Leuchtgräte. #PK.-Aufn.: Cantzler-Atlantide

Disziplin und deutscher Geist, muster-gültige Vorbereitungen und die Arbeit unserer Führung. Ein unwiderstehliches Hasten und Vorwärtsdrängen, der lebendige Pulsschlag einer siegreichen Armee, die kein anderes Ziel kennt als: Vorwärts, dem Feinde nach!

Das operative Ziel

Das operative Ziel der Offensive war durch die Befehle der Obersten Heeresleitung klargelegt. Der Schwerpunkt lag bei der Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht, die mit der 17. und 2. Armee nach gelungenem Durchbruch in nordwestlicher Richtung die englische Front aufrollen sollte, während die 18. Armee der Heeresgruppe Deutscher Kronprinz an der Somme oberhalb Péronne und am Crozat-Kanal die Flanke der Operation zu sichern hatte.

Es kann sich hier nicht darum handeln, die Frühjahrsoffensive in allen Einzelheiten zu schildern. Soviel ist sicher: Großes wurde erreicht, ein erheblicher Teil des englischen Heeres wurde geschlagen, und doch reichte der große Angriff nicht aus, um das letzte Ziel zu erzwingen. 60 Kilometer tief war in den letzten Tagen des März der Angreifer in die feindlichen Stellungen eingedrungen, weit tiefer, als England und Frankreich in monatelangen Materialschlachten jemals auch nur annähernd vorgedrungen waren. Die Beute war unermesslich. 90 000 Gefangene waren gemacht worden. Aber das große Ziel des Durchbruchs war leider nicht erreicht worden. Noch ein anderer schwerer Schatten fiel auf diesen Sieg. Er hatte nämlich schwere Opfer gekostet. 90 Divisionen hatten im ganzen eingesetzt werden müssen.

„Größte englische Niederlage“

Von englischer Seite ist dies als die größte Niederlage bezeichnet worden, die die Engländer bis dahin in ihrer Geschichte erlitten hatten. Und doch brachte auch diese Märzoffensive dem Gegner einen Vorteil, der nicht gering zu veranschlagen war. Am 26. März 1918, unmittelbar unter der Einwirkung des deutschen Angriffs, war dem General Foch in Doullens der einheitliche Oberbefehl über die gesamte Armee der Westfront übertragen worden, und diese Tatsache war von entscheidender Bedeutung für den Krieg. Ein deutscher Militärkritiker hat über die Wirkung dieses einheitlichen Oberbefehls ausgesagt: „Ihm hat die Entente zu verdanken, daß es gelang, die auseinanderstrebenden Interessen der Verbündeten dem höheren einheitlichen Ziel unterzuordnen, die Lücke zu sperren und den Widerstand an der Naht der Engländer und Franzosen zu organisieren. So wurde Amiens

Betriebsstilllegung keine „Beseitigungsaktion“

Zukunftsperspektiven der Landwirtschaft — Staatssekretär Landfried sprach

Hamburg, 21. März

Die Betriebsstilllegungen, die jetzt vorgenommen werden stellen keine Beseitigungsaktion dar. Sie sind nicht Maßnahmen einer systematischen Bereinigung der Industrie und des Handels. In keiner Weise wird mit dem Beschluß der Stilllegung die Bestehenswürdigkeit eines Unternehmens angetastet. In diesem Sinne trat Staatssekretär Landfried in einer großen Rede vor Vertretern von Partei, Staat und Wirtschaft in Hamburg, irrigen Vorstellungen über die neuen zur Totalisierung der Kriegswirtschaft getroffenen Maßnahmen entgegen.

Der Krieg zwingt zur Konzentration, aber jeder Unternehmer behalte das Recht, bei Eintritt normaler wirtschaftlicher Verhältnisse sein Geschäft wieder zu eröffnen. Diese Versicherung des Staatssekretärs wird weithin beruhigend wirken, doch sagt sie im Grunde genommen jedem denkenden Menschen nur eine Selbstverständlichkeit. Genau wie der einberufene Soldat, wenn er eines Tages heimkehrt, seinen geschlossenen Betrieb wieder aufmachen kann, so wird der jetzt aus kriegswirtschaftlichen Gründen stillgelegte Betrieb zu neuem Leben erstehen. Denn alle planwirtschaftlichen Maßnahmen, die später einmal nötig sein werden, vollziehen sich dann vollständig unabhängig von der Wiedereingangssetzung der Betriebe.

Der Staatssekretär riet außerdem den Unternehmern stillgelegter Betriebe, sich mit anderen Unternehmern, deren Geschäfte nicht geschlossen sind, zu Gemeinschaftsunternehmen zusammenzutun, um sonst zunächst verlorengehende Geschäftserfahrungen zu erhalten. Nicht überall wird dieses Verfahren angängig sein, aber es hat für jene etwas Verlockendes an sich, die sonst keine Gelegenheit sehen, den Grundstock ihres Geschäftes gut zu erhalten.

Bei der Auswahl der stillzuliegenden

Betriebe sei keineswegs, wie man ebenfalls vielfach angenommen hatte, die Entscheidung immer zugunsten des Großbetriebes oder des Konzerns gefallen. Großbetriebe haben natürlich ihre Vorzüge für die Herstellung von Massenwaren, aber gerade die kleineren und mittleren Betriebe weisen entbehrliche Eigenschaften auf. Wir erinnern an ihre größere Beweglichkeit, an ihre Spezialfabrikationen, an den hohen Qualitätsstand ihrer Erzeugnisse. Der Staatssekretär unterstrich in seiner Rede diese Tatsache und verneinte mit ihr die Forderung, daß alle Betriebe, ob große oder kleine, die Rationalisierung weiter treiben müßten, unter Einsatz aller technischen Möglichkeiten. Im Kriege erscheint uns technischer Fortschritt noch wesentlichlicher als in Friedenszeiten, weil dann

ein technischer Stillstand nur ein Defizit in der Handelsbilanz bringt, heute aber schwerere Opfer kostet. Die neuen Maßnahmen der Wirtschaftsführung werden dazu angetan sein, um die höchstmögliche Leistungskraft unserer Industrie zu entfalten. Ueber allen kriegswirtschaftlichen Anordnungen, die jetzt so viele Menschen von ihren gewohnten Lebenspfaden hinwegführen, steht das Zeichen des Mars. Jede Form von Kriegseinsatz, auch die Stilllegungsorder, ist nichts als ein Gestellungsbeehl. Doch nach dem Siege werden, wie der Staatssekretär versicherte, Männer und Frauen bald wieder in ihre alten Pflichtkreise zurückkehren können. Je herzhafter und bereitwilliger heute der Einsatz erfolgt, desto sicherer ist der Sieg.

USA zwingen Französisch-Guayana zum Abfall

Rücktritt des Gouverneurs — Jede Verteidigung war unmöglich

Vichy, 21. März

Der Abfall Französisch-Guayanas und der Anschluß an Giraud wurden in einer amtlichen Verlautbarung des französischen Staatssekretariats bestätigt. Nach dem Inhalt des französischen Kommuniqués war Französisch-Guayana fortgesetztem Druck der Vereinigten Staaten ausgesetzt. Französisch-Guayana entbehrte, mit seinen 25 000 Einwohnern bei einer Ausdehnung von 80 000 Quadratkilometern jede Verteidigungsmöglichkeit und war im Hinblick auf die Versorgung vom Ausland abhängig.

Unter welchen Umständen sich der Anschluß der französischen Kolonie Französisch-Guayana an Giraud vollzog, kann man daraus entnehmen, daß der Gouverneur der Kolonie, Weber, in sehr demonstrativer Weise um seine Demission gebeten hat, und zahlreiche französische Beamten dieser Kolonie es vorgezogen haben, zusammen mit ihren Pa-

milien in das benachbarte Holländisch-Guayana abzureisen, obwohl dort heute ebenfalls amerikanischer Einfluß entscheidend ist. Der Gouverneur hatte bis zuletzt mit dem Gouverneur der Französischen Antillen, Admiral Robert, verhandelt, der trotz der amerikanischen Aushungerungsmethoden den Amerikanern seit mehreren Monaten die Stirn hält.

Amerikanische Meldungen haben den Eindruck zu erwecken versucht, als habe sich der Gouverneur Weber freiwillig von Admiral Robert getrennt und Giraud angeschlossen. Wie aber der Rücktritt des Gouverneurs erkennen läßt, haben die Amerikaner die Übernahme der französischen Verwaltung in dieser Kolonie direkt erzwungen.

Besitzrückgabe in Lettland. Im Zuge der Eigentumsrückgabe im Reichskommissariat Ostland übergab der Generalkommissar des Generalbezirks Lettland, Staatsrat Dr. Drechsler, in einer feierlichen Veranstaltung im Saal der Großen Gilde in Riga einer großen Anzahl Bauern und Hausbesitzer die Urkunden für den zurückgehaltenen Besitz, der ihnen, unter sowjetischer Herrschaft enteignet worden war.

Die Aegyptische Armee von den Briten entwaffnet

Erklärung eines Mitglieds des ägyptischen Königshauses in Rom

Rom, 21. März

In Rom traf der Vetter des ägyptischen Königs und Mitglied des Königshauses, Mohamed Ali Prinz Dahaud Mansur ein. Der Besuch des ägyptischen Prinzen in der italienischen Hauptstadt gilt der Fühlungnahme mit den italienischen Behörden und der Zusammenarbeit mit den arabischen Führern, die sich in den Achsenländern aufhalten und dort die von England unterdrückten Völker repräsentieren.

Prinz Dahaud Mansur, dessen Bruder in Kairo Befehlshaber der ägyptischen Kavallerie ist, verließ vor Jahresfrist Ägypten aus Protest gegen die

Washington mit Litwinow unzufrieden

Bern, 21. März

Auf den Hintergrund einiger gezeigten Äußerungen, die in letzter Zeit zwischen Washington und Moskau ausgesprochen wurden, wirft eine Meldung des »Christian Science Monitor« aus Washington ein abschließendes Licht. Darin wird angedeutet, daß der Sowjetbotschafter in Washington und ehemalige Außenkommissar Litwinow-Finkelstein von den offiziellen Kreisen der amerikanischen Bundeshauptstadt nicht mehr gern gesehen werde.

Litwinow-Finkelstein hat u. a. in der letzten Zeit die Hereinnahme eines Kommunisten in die kubanische Regierung erzwungen und scheint sich auf dem Parkett der USA-Politik etwas zu sicher gefühlt zu haben. Auf alle Fälle heißt es in der Meldung der »Christian Science Monitor«, Litwinow sei zwar ein unendlich geschickter Diplomat, habe aber doch nicht das notwendige Vertrauen, um rasche Resultate bei den amerikanisch-russischen Verhandlungen zu erreichen.

Benesch und die „Times“

Stockholm, 21. März

Benesch hat in Washington seinen Besuch angemeldet, um zwischen den Polen und Bolschewisten, deren Interessen er ja bereits schon in Prag ver-



Major Philipp errang seinen 203. Luftsieg. PK.-Aufn.: Schmidt-Scheeder (Sch.)

trat, einen engeren Kontakt herzustellen. Er brach diesen Versuch jedoch sofort ab, als er merkte, daß die polnische Figur aus dem englisch-sowjetischen Spiel hinausgeworfen worden war. Zweifellos ist ihm auch der »Times«-Artikel vor Augen gekommen, in dem es heißt: »Die Exil-Regierungen können kaum als provisorische Regierungen in ihren einstigen Ländern wieder eingesetzt werden, denn sie sind im großen und ganzen Zufallsprodukte, keineswegs mehr repräsentative Regierungen. Außerdem könnten sich die provisorischen Regierungen nur allzu leicht versucht fühlen, die weitere Entwicklung im Sinne der britisch-sowjet-russischen Belange zu stören.«



Viermotoriger USA-Bomber brennt aus. Bei dem Angriff eines Verbandes amerikanischer Kampfflugzeuge auf Westdeutschland wurde dieser viermotorige, amerikanische Bomber mit zehn Mann Besatzung durch einen deutschen Jäger zur Strecke gebracht. Das Flugzeug zersplitterte am Boden. Von der Besatzung konnten sich nur zwei Mann retten, die gefangen genommen wurden. Aufn.: Scherl (Hülsbusch).

Ein einigendes Band umschlingt die Elsässer an der Front und in der Heimat

Feldpostbriefe aus dem Osten und Westen sind Zeugen der Einsatzbereitschaft der elsässischen Jugend

Briefe, die Soldaten von der Front schreiben, haben ein eigenes Gepräge. Klar und eindeutig wie ihr Leben, das Tag und Nacht den letzten Einsatz erfordert, sind die Sätze, die den Geist der neuen Zeit atmen. Die Schreiben lassen hineinschauen in das Innere, die Worte dienen wahrlich nicht dazu, Gedanken zu verderben. Ob die jungen Menschen im Osten stehen, im Kampf gegen den Bolschewismus, oder im Westen als sichernde Wacht für Europa ihre Pflicht tun, ob sie in harter Ausbildung geformt werden, ihre Briefe sind von dem gleichen Geist durchdrungen. Ueber allem steht das Gefühl der Zugehörigkeit zum deutschen Volk, alle sind sie durchdrungen von der Entschlossenheit, das Letzte zu geben, damit sich der Endsieg an die Fahnen des Führers hefte. Die Front hält, sagen diese Briefe, gleichviel aus welchen deutschen Gauen die Männer stammen, die den schlimmen Wall bilden um die deutsche Heimat, sie sagen aber auch noch etwas anderes: die jungen Elsässer eingerechnet in diese Front, um als deutsche Menschen ihre Pflicht zu tun; ihr in der Heimat hat die Aufgabe, das Eure beizutragen, damit die Blutopfer nicht vergeblich gebracht werden. Die Front hält, daß auch die Heimat halte, das muß Eure Sorge sein. Das einigende Band um Front und Heimat muß aber die Liebe zu dem Volk, dem alle blutmäßig entstammen und der unerschütterliche Glaube, daß keine Macht der Welt uns diesmal den Endsieg entreißen kann.

Der 21-jährige kriegsfitwillige Straßburger Albert Wetzel, Oberleutnant Nr. 2, schreibt: Als Elsässer bin ich stolz darauf, in der besten Armee der Welt meine Pflicht als Soldat erfüllen zu dürfen. Mein Platz konnte nur dort sein, wo deutsche Männer um das Wohl des ganzen deutschen Volkes kämpfen. Hier kämpft das junge Deutschland des Führers für die Errichtung eines großen Reiches und die Zukunft eines glücklichen Europas.

Wir schauen mit stolzer Trauer auf unsere heldischen Kameraden von Stalingrad. Ihr Blut wird nicht umsonst geflossen sein, es wird der Tag kommen, an dem der Führer uns den Befehl geben wird zu neuem Marschieren und wir werden dann antreten. Es gilt den Sieg zu erkämpfen, um den schon unsere Väter gerungen haben.

Der H-Mann Philipp Sipp, der gerade einen Lehrgang in Berlin mitmacht, schreibt: Seit einiger Zeit bin ich nach Berlin versetzt zur Ausbildung. So wie die Heimat ihren Soldaten immer wieder Freude bereitet, so wollen auch wir unsere Pflicht erfüllen. Es darf nur eines geben, Front und Heimat müssen eins sein.

Der H-Sturmmann Christian Stuber (Zabern), der seit anderthalb Jahren als Kriegsfreiwilliger der Waffen-SS im Osten kämpft, hat bereits vor einigen Wochen das E II erhalten. Seite an Seite werden wir kämpfen bis zum großen Tag unseres Sieges, heißt es in seinem Brief.

Zahlreiche Soldaten, Arbeitsmänner und schließlich auch eine Anzahl von Arbeitsmännern haben große Geschick. Aus dem einsamen hohen Norden grüßen ihre Heimat die Gebirgsjäger Paul Haberer, Alfred Günther, Karl Jakob und Karl Wancke aus Buchsweiler, Raimund Rampspacher aus Neuweller, Anton Schmitt aus Waldhambach, Grenadiere einer Ausbildungs-kompanie auf dem Balkan: Andreas Bapst aus Matzenheim, Johann Grandadam aus Tiefenbach, Ferdinand Hipp aus Eilsenheim, Albert Knobloch, Emil Peist und Luzian Simmler aus Wittsheim, Franz Ottenwälder aus Richtolsheim und Josef Geschwindenhammer aus Saasenheim. Weiter eine Reihe von Grenadiern, Raimund Hoch aus Straßburg, Emil Schwyz aus Schlettstadt, Emil Böhrer aus Ebersheim, Paul Fritsch aus Truchtersheim, Lorenz Fuchs aus Dieboltsheim, Robert Frieß aus Straßburg, Leo West aus Mittelbergheim, Renatus Meyer aus Logel-

bach, die Kolmarer Renatus Meyer, Johann Fulvisaner, Johann Troppi, Renatus Friedrich und Renatus Eßlinger, Albert Conrath und Brumet, Karl Mathis aus Sundhausen, Anton Kretz aus Hüttenheim, Renatus Schuhmacher aus Ingersheim und Anton Michel aus Hochfelden.

Aus dem deutschen Osten stellen sich mit Grüßen ein: die Grenadiere Kamill Schmidt aus Burghelm, Albert Naegel aus Bischweiler, Renatus Mathis, Renatus Burg und Paul Urban aus Baidenheim, G. und H. Christ aus Herbsheim, Adolf Christen aus Orschweiler, Xaver Beyhurst und Edmund Heuser aus Matzenheim sowie die Grenadiere M. Haag aus Wittenheim, P. Gigax aus Buzothheim, H. und J. Gerber aus Sundhausen, F. Stuck und L. Gresser aus Andlau, die Dambacher J. Meyer, R. Mangin, J. Schuhler und A. Kaufmann, R. Moser aus Kaysersberg, A. Nufbauer aus Stiege und J. Lawigne aus dem gleichen Orte. Aus dem Osten der Grenadier Karl Jund, Angehörige einer Polizeireitergruppe aus dem Osten: Andreas Dorno aus Ballersdorf, Michael Gitz aus Zöbersdorf, Renatus Stiff aus Schlettstadt, Robert Metzger aus Mülhausen-Brunstatt, Robert Raedersdorf

und Marzell Tschann aus Mülhausen und Johann Ziegelmayr aus Mülhausen-Riedelsheim. Aus der Ostmark grüßen die Grenadiere Franz Ott aus Kestenholz-Welertal, Josef Fretz aus Kintzheim, Alfons Ackermann aus Ebersheim, Marzell Himboes aus Scherweiler, Renatus Bühl aus Benfeld, Paul Heß aus Barr, Albert Hommel aus Benfeld, Johann Angst aus Ebersmünster, Ludwig Stoerber aus Epfig, Paul Demengent aus Kestenholz, Andres Meyer aus St. Martin, Robert Blaecke, Anton Barr, Andreas Verdonal aus Epfig, Merckel aus Straßburg, Paul Jehle aus Dambach, Karl Romain und Willy Sigwalt aus Muttersholz.

In der Ostmark stehen ebenfalls junge Elsässer in Ausbildung, die Grüßen senden: P. Sutter aus Eilsenheim, Josef Heß aus Bosenbieten, Renatus Heyward aus Heiligenstein, Robert Ledig aus Barr, L. Wirthaus, Schlettstadt, Heinrich und Xaver Spitz aus Sermersheim, Karl Schille aus Singolsheim, Karl Schwartz aus Aligolsheim, Heinrich Zech aus Eguisheim, Georg Trinkot und Fredi Feibach aus Kolmar. (Schluß folgt.)

Immer neue Verbesserungen

Ein Karlsruher Betrieb orientiert die DAF-Gewaltung über neue Verbesserungsvorschläge aus den Reihen der Gefolgschaft. So erdachte ein Arbeitskamerad ein neuartiges Schloß für einen Kühlschrank, das einen beachtlichen Unfallschutz darstellt. Ein anderes Gefolgschaftsmitglied regte an, alle Spiralbohrer durch entsprechende Umschichtung in Astlochsenkern umzarbeiten. Dadurch wurde ein fühlbarer Mangel an Spezialwerkzeugen behoben. Im Gegensatz zu den bisher von auswärts bezogenen Sonderwerkzeugen, die nur fünfmal nachgeschliffen werden konnten, erlaubt der neue Spiralbohrer eines Erleischens Nachschliff bis zum Aufbruch. Und schließlich konstruierte ein Arbeitskamerad eine Schleifschleife zum maschinellen Nachschleifen von Möbelprofilen, während vordem von Hand nachgeschliffen werden mußte.

Keine Lohnbeutel aus Pergamin

Der Reichsausschuß für wirtschaftliche Verwaltung beim Reichskuratorium für Wirtschaftlichkeit weist darauf hin, daß Lohnbeutel entsprechend einer Anweisung des Reichsbeauftragten für Papier nicht mehr aus Pergamin hergestellt werden dürfen. Als Höchstformat für Lohnbeutel aus Papier wurde 100 x 150 mm festgelegt. Die Vorder- und Rückseite der Lohnbeutel sollen außer mit den Firmennamen nur noch mit Lineaturen oder Kästen bedruckt werden, die für die Aufnahme des Namens des Lohnempfängers sowie des Netto-Lohnbetrages bestimmt sind. Diese Lineaturen oder Kästen sind mindestens für eine zwanzigmalige Wiederverwendung der Lohnbeutel vorzusehen. Das Gummieren der Verschlussklappe von Lohnbeuteln ist nicht mehr gestattet.

Eierbewirtschaftung

Die drei ersten Anordnungen des Jahres 1943 der Hauptvereinigung der Deutschen Eierwirtschaft über den Bezug von Hühner- und Enteneiern werden durch die Originalen und über den Großvertriebs-Einkaufspreis für deutsche Originaler gelten mit sofortiger Wirkung auch im Elsaß.

Der Tauschhandel ist streng untersagt

Eine ernste Mahnung an die Kaufleute — Außerordentlich harte Strafen — Die Aufgabe verpflichtet

Dem Handel fällt heute eine sehr verantwortungsvolle Aufgabe zu: Sie besteht in der gerechten Verteilung der anfallenden Waren aller Art. Während die Verteilung der Lebensmittel im wesentlichen geregelt ist, muß bei der Verteilung aller übrigen Mangelwaren die Selbstverantwortung des Kaufmanns in hohem Maße eingeschaltet werden. Zu den Grundvoraussetzungen des Kaufmannsberufes gehört die Fähigkeit, sich auf den Kunden einzustellen und jeder wechselnden Anforderung gerecht zu werden. Ein guter Kaufmann muß im Frieden wissen, wie man eine allzureichlich anfallende Ware dennoch verkauft, er muß aber auch im Kriege wissen, wie man eine verknappte Ware so verteilt, daß ein Höchstmaß an Zufriedenheit erzielt wird. Ein Rezept für diese Art Verteilung gibt es bei der Verantwortlichkeit der Verkäufer nicht. Es kommt in der Hauptsache auf den guten Willen des Kaufmanns an, auf seine Disziplin und auf sein Verantwortungsbewußtsein der ganzen Volksgemeinschaft gegenüber.

Je knapper die Ware wird, desto wichtiger und verantwortungsvoller wird die Verteilungsaufgabe des Kaufmanns. Im April 1942 richtete der Leiter der Wirtschaftsprüfung Einzelhandelskaufleute und deren Betriebsangehörige eine ernste Mahnung, im täglichen Geschäftsgebahren auf Sauberkeit und auf Anstand zu achten.

Wirtschaftliche Kurzberichte

Bayerische Hypotheken- und Wechselbank, München. — Wie im Vorstandsbericht für 1942 der Bank, die in Straßburg eine Zweigstelle unterhält, ausgeführt wird, habe gegen Ende des Geschäftsjahres der Wegfall der Hauszinssteuer eine außerordentliche Erweiterung des Arbeitsumfanges und eine nicht unerhebliche Vergrößerung des Geschäftsbereichs. Die Aktivseite wurde durch die Abrückstellung der Hauszinssteuer um etwa 130—140 Mill. RM. erhöht. Die Tilgungen und Rückzahlungen auf Hypothekendarlehen sind gegenüber dem Vorjahre um 4 Mill. RM. gestiegen und betragen insgesamt 38,86 Mill. RM. Neue Pfandbriefe wurden ausgegeben um 47,73 Mill. RM. An neuen Darlehen wurden zugesagt 47 (30) Mill. RM. — Ueber die Bankabteilung wird zu den Kreditoren ausgeführt, daß die Gläubiger, zugleich der Spareinlagen, um 176 auf 894 Mill. RM. gestiegen sind. Der Gesamtumschlag wird auf einer Hauptbuchseite mit 14,42 (13,99) Mrd. RM. angegeben.

Der Kaufmann, der solche unzulässige Tauschgeschäfte vornimmt, macht sich schwer strafbar! Eine Verordnung des Ministerrats für die Kriegswirtschaftsverordnung sieht außerordentlich harte Strafen vor für den, der in Ausführung eines Gewerbes oder Berufs bei der Lieferung von Waren oder bei Leistungen eine Tauschware oder einen sonstigen Vorteil fordert oder sich versprechen oder gewähren läßt bzw. auch für den, der die Lieferung einer Tauschware oder einen sonstigen Vorteil anbietet, verspricht oder gewährt. Der Kaufmann bekleidet heute ein Amt, das nach den gleichen Maßstäben verwaltet sein muß wie das des Soldaten oder des Beamten.

Der Studentensport

Straßburg — Freiburg 4:2

Gestern nachmittag wurde im Tivolistadion das Fußballspiel zwischen den Mannschaften der Reichsuniversität Straßburg und der Universität Heidelberg ausgetragen. Die Straßburger konnten auch diesmal, wie erwartet, über die Freiburger Studenten Sieger bleiben. Bei Halbzeit stand allerdings das Spiel noch 2:2, nachdem der Halbrechte der Einheimischen in der 20. Minute den Torgeschlag eingeleitet hatte; in der 27. Minute gleich Freiburg aus; in der 35. Minute wieder 2:1 für Straßburg und in der 40. Minute stellte Freiburg das Halbzeitergebnis her.

Paradies Reno

Hübsch ist's in Reno, daß muß selbst der Teufel anerkennen, denn es geht ihm ja gut hier, wie ich schätze. hoho! Was doch ein knappes Dutzend Jährchen aus einem winzigen Städtchen an der Bahnlinie von Los Angeles nach Salt Lake City, wo seinerzeit nur einige Goldgräber, Cowboys und ähnliche arme Schucker zu sehen waren, machen können!

Eine richtige, gar nicht kleine Stadt mit seinen Hotels, Bars und einer Hauptstraße, deren Häuser sich aus Juwelierläden mit den feinsten Schmucksachen aus aller Welt, Blumengeschäften, in denen jeden Morgen für fünftausend Dollars Orchideen liegen und mittags schon verkauft sind, Scheidungsanwaltsbüros und Nachtclubs zusammensetzen. Ganz Reno bietet ein Bild, das sehr anhelmd an die Hollywoodstudios bei Helmholtz erinnert. Es wimmelt von den besten und teuersten Autos, aber auch kleinen Fords; gewöhnlichen reiten oder lungern Cowboys — mehr falsche als echte — und Cowgirls — lauter nechte —, die schwer an Schminke, Puder und sonstiger Kriegsmalerei und ihren Juwelen zu tragen haben. Alte Prospektoren, die Maul und Nase aufsperrten, elegante Spieler, schäbige Gauner, ehrliche und unehrliche Bürger und hochfeine Damen, von denen einige wirklich traurig und teilnahmslos aussehen, während die meisten schon morgens um zehn Uhr besoffen aus der Bar in die Kabriolet tockeln. (Fortsetzung folgt)

Ernst F. Löndorff
GLORIA
Amerikanisches Silberbild

41. Fortsetzung)

Ich bin eine schwerbeladene Frau, das wird jeder Richter zugeben und dir auch gleichzeitig sagen, was es kostet, mich mit Füßen zu treten. Fünfzehntausend und ein Fischschuppenessenzperlenhalsband von »Woolworth« hast du mir neulich angeboten. Aber ich sage dir, Issy Weisenheimer, du wirst froh sein, wenn ich mit hunderttausend zufrieden bin.

Zornig stand sie auf und rauschte, jeder Zoll eine beladene Königin, an uns vorbei. Bei der Tür wandte sie sich um und rief:

»Meine Sachen sind gepackt. Ich nehme das nächste Flugzeug nach Reno in Nevada. Teddy folgt mit dem Wagen. Und alles weitere werden dir meine Anwälte in Hollywood und Reno erzählen.«

Krachend schlug die Tür hinter ihr ins Schloß.

Issy schaute mich voll schmerzlicher Resignation an.

»Oh dieses verfluchte Bild! Ahnte mir doch, daß etwas Uebles im Gange sei, als neulich nachts der unbekannte Scheik zum Fenster hereinsah und von uns Ahnungslosen eine Blitzlichtaufnahme machte! Hätte ich nur meinen Revolver gehabt!

»Hast du gesehen, wer's war?«

»Der Schweinegoy trug 'nen schwar-

zen Damenstrumpf oder so etwas als Gesichtsmaske. Lang und dürr war er, sonst würde ich annehmen, daß du's getan hast.«

»Trinke noch eins, Issy! Du mußt dich innerlich beruhigen«, sagte ich und füllte die Gläser.

Wütend schmiß er seines gegen den Kamin, dann begann er:

»Teddy, höre: ich will gern Fünf- und zwanzigttausend geben, doch gesteh mir: ihr habt die Sache doch gemeinsam ausgeheckt, heißt? Denn daß ihr wirklich Geschwister seid, glaubt noch nicht mal der Weihnachtsmann.«

»Du bist verrückt, Issy. Wie kannst du nur so denken? Warum hast du sie denn geheiratet, und ihr dann den lausigen Trick bei den Probeaufnahmen gespielt?«

Wieder wischte er sich den Schweiß ab.

»Gott der Gerechte! Ich war ja ganz toll in das Weib vernarrt. Mir geht's ja belinde immer so, und da bei ihr ohne Standesamt nix zu machen war, hab' ich sie geheiratet, obwohl ich genau wußte, daß sie mich nur wegen ihrer Karriere nahm. Denn niemand kann mir erzählen, daß ich schön bin. Na, und diese Karriere hab' ich ihr naturgemäß aus Rache ein wenig versaut.«

»Na, Issy, ich schätze, daß Gloria, wenn sie sich erst in Reno beruhigt hat, mit sich reden läßt. Im schlimmsten Fall werden dich hunderttausend Silbermänner auch nicht umbringen. Du bist ja der bestbezahlte Regisseur von Hollywood, was dich schmeichelt ich ihm.«

»Hunderttausend Cent! Aber keine Dollars! So 'ne verdammte Chuzpel brüllte er.«

»Issy, zoge dich doch nicht auf!

käfte er und schrie weiter: »Und Gloria, diese ausgekochte Huppjule, kann mich —«

»Schwager, du wirst unfeln. Und durch dein Löwengebrüll wirst du noch die Reporter auf den Hals ziehen, und wenn die mal Wind von den Bilde haben, so ist's mit deiner Volkstümlichkeit schlagartig zu Ende. Ich kenne Amerika. Deine zukünftigen Filme würden ausgepiffen.«

»Gott verdamme Amerika und diese bildsinnige Volk!«

»Langsam, immer langsam, Issy! Die Domestiken waren sonst auf.«

Er trank den Cocktail gleich ohne Glas, wischte sich dann den Mund und drohte:

»Teddy, ins Büro brauchst du nicht mehr zu gehen. Ich spreche nachher mit Samuel Goldwyn, und der verabreicht dir den großen Kick. Darauf kannst du Gift nehmen.«

»Schätze so, Issy. Das habe ich gewußt. Deswegen erlaube ich mir gestern, mein Gehalt als Vorschuß einzukassieren, damit ihr nicht soviel Arbeit habt. Und was die »Metro Goldwyn Mayer« anbetrifft, so ist sie die allerlausigste, gaunerischste, menschenschinderischste Gesellschaft auf Gottes Erdboden. O Jesus Christus, Gottess Jackson und heiliger Santa Klaus! Ich habe euch kennengelernt und bin daher gegen Überraschungen gewappnet. Hier, schau mal her, was das ist!«

Ich holte meinen neuen Kontrakt von der »20th. Century Fox«, worin das Eintrittsdatum offengelassen war, aus der Tasche und hielt ihm ihn unter seine Nase.

»Und sag' Sammy Goldwyn von mir, daß, falls er gedenkt, mir Kokosnüsse zum Stolpern in den Weg zu rollen, ich dann der Öffentlichkeit ein Lied-

lein singen würde, wie man gute Filmideen sammelt, ohne dafür zu bezahlen. Ich steckte den Kontrakt, den ich schon acht Tage hatte, wieder ein und sagte nochmals: »Beruhige dich doch, Issy!«

Wider Willen antwortete der bewundernd: »Bei Gott, Teddy, du bist wirklich einer der Smartesten.«

»Darauf kannst du wetten, Schwager. Was ein richtiger Virginier ist, der nimmt es allemal mit den Nordstaatenyankees oder auch in letzter und neuester Generation zugewanderten Scheiks auf. Aber laß uns Freunde bleiben! Wir beiden haben einander ja nix getan. Und wenn ich die Wahrheit reden muß, Issy, so schätze ich, daß es dir noch öfter so wie mit Gloria ergehen wird, wenn du Hitzschädel gleich immer heilst. Gloria ist ein gutherziges Baby. Nur Hollywood und nicht zuletzt du haben sie etwas verdorben. Mir selber tut das mächtig leid, denn ich glicke so langsam und unversehens mit. Heute bin ich nur ein Gauner wie du auch, aber morgen bin ich vielleicht schon ein Dieb und übermorgen ein Mörder. Wer weiß? Komm', laß uns eins trinken, damit wir auf andere Gedanken geraten! Und was macht es dir schon aus? Verdienst ja genügend Mammon, mein Junge.«

Lange starrte er ins Kaminfeuer, das aus roten elektrischen Glühkörpern künstlich flackerte. Schwerfällig erhob er sich nach einer Weile und brummte:

»Schlamassel! O, die Weiber, wann lernst man die durchtriebene meschuggenen Biester endlich mal richtig kennen? Aber von wegen Hunderttausend — die soll sie sich in Jerusalem an der Klagemauer suchen!

Gott der Gerechte, wenn nur das verfluchte Bild nicht wäre! Seufzend ging er langsam hinaus...